

schwere Zeiten bereitet; man denke nur an die Thätigkeit des russischen Flüchtlings Alexander Herzen, der in London seine gefährdete Glocke erschallen ließ, mit der er Rußland aus dem Schlafe läutete und die ganze offizielle Welt in Atem hielt.

Aber hier steht die russische Diplomatie auf einem Gegner, der nicht zu überwinden ist — das englische Volk, das seinen Regierungen die Richtschnur für ihre Politik gebot und das in seinem stolzen Freiheitsbewußtsein sich durch russische Drohungen und Prahlereien so wenig erschüttern läßt, wie durch das schwarze Gespenst des Anarchismus.

Was man sonst an den englischen Zuständen aussetzen, was man will — die Thatsache bleibt bestehen, daß das Völkrecht in Europa eine längstverklangene Mär sein würde, wenn nicht das englische Volk mit altbritischer Fähigkeit daran festhielte.

Und darum wird auch dieser Feldzug in seinem eigentlichen Zweck scheitern. Der Wahnsinn des Anarchismus dient dabei zum Vorwand; das Ziel ist, wie immer, die Bekämpfung der sozialistischen Bewegung. Man will über ganz Europa ein großes Polzeinzel ausspannen, in dessen Maschen die politischen „Verbrecher“ unentrinnbar hängen bleiben sollen.

Politische Uebersicht.

Der Stuttgarter Parteitag und der Bergarbeiterschub.

Zu dem Antrage, den Bergarbeiterschub auf die Tagesordnung des Parteitag zu setzen, schreibt uns ein Bergmann: Es ist bekannt, daß die deutsche Bergarbeiterschaft, über 600000 Proletarier, am allermeisten unter dem Drucke des

Wichtig ist, daß die Bergleute in Mitteldeutschland, Königreich Sachsen, Niederschlesien und zum Teil auch Oberschlesien sozialdemokratisch gewählt haben. Die Abgeordneten der Kreise Calbe-Übersiebenbrunn, Reipitz-Weißensfeld-Raumburg und Waldenburg in Schlesien sind hauptsächlich nur durch Bergarbeiter gewählt worden.

Der Bergarbeiter-Verband ist noch zu schwach, bei den geringen Kräften und Mitteln, die ihm zu Gebote stehen. Die Bergarbeiterschaft ist aber der Aufklärung, der geistigen Hilfe dringend bedürftig.

Das ober die, Ein volles Glas für Melanie; Die ober das, Für Ebenezer ein volles Glas.

Und danach fing er an zu singen. Erst zu später Stunde trennte man sich und Anastasia versprach, am anderen Tage zu Tisch wieder zu kommen;

„Welche Freude, Sie wieder zu sehen, lieber Reiff,“ sagte Melanie und wies mit der Rechten auf einen neben ihr stehenden Fauteuil. „Sie waren immer mein guter Freund, und ich denke, Sie bleiben es.“

Reiff versicherte etwas von unveränderter Devotion und that Fragen über Fragen. Endlich aber ließ er durch Zufall oder Absicht auch den Namen Van der Straaten fallen.

Melanie blieb unbefangen und sagte nur: „Den Namen dürfen Sie nicht nennen, lieber Reiff, wenigstens jetzt nicht. Nicht als ob er mir unfreundliche Bilder weckte. Nein, o nein. Wäre das, so dürsten Sie's. Aber gerade weil mir der Name nichts Unfreundliches zurückruft, weil ich nur weiß, ihm, der ihn trägt, wehe gethan zu haben, so quält und peinigt er mich. Er mahnt mich an ein Unrecht, das da-

„Schlechtes Gewissen. Er hat Dich aushorchen wollen.“ „Glaubst Du?“ „Zweifellos. Einer ist wie der andere. Nur ihre Manieren sind verschieden. Und Reiff hat die Harmlosigkeit-Allüren. Aber vor dieser Species muß man doppelt auf der Hut sein. Und so lächerlich es ist, ich kann den Gedanken nicht unterdrücken, daß wir morgen ins schwarze Buch kommen.“

„Du thust ihm Unrecht. Er hat ein Attachment für

„Du thust ihm Unrecht. Er hat ein Attachment für

„Du thust ihm Unrecht. Er hat ein Attachment für

den Punkt „Bergarbeiterschub“ mit auf die Tagesordnung des nächsten Parteitag zu setzen.

Dabei hätte sich Gelegenheit gefunden für die mit der Sachlage vertranten Genossen, die Parteiangehörigen des ganzen Reiches auf ihre schwer bedrückten Brüder im Bergbau aufmerksam zu machen. Partei und Gewerkschaft hätten den Nutzen davon gehabt. Hoffentlich findet sich auch sonst Gelegenheit, die brennende Frage des Bergarbeiterschubes zu erörtern. Und nötig ist es!

Deutsches Reich.

Der nationalsoziale Vertretertag.

Darmstadt, 26. Septbr. Den nationalsozialen Vertretertag, auf dem Sohm und Göhre verhindert waren zu erscheinen, eröffnete, nach einem Berichte der Frankf. Ztg., Pfarrer Raumann mit einer Ansprache, in der er Bismarcks gedachte, der dem deutschen Volke „politisches Denken und nationales Mitgefühl“ vermittelt habe, sowie des Kaisers und der übrigen deutschen Fürsten, die er als Garanten der Reichsverfassung, namentlich des bestehenden Reichstagswahlrechts, in Anspruch nimmt.

Im Geschäftsbericht debattierte Parteisekretär Went das Eingehen der nationalsozialen Tageszeitung, der Zeit, für die bisher ein Erlaß nicht geschaffen werden konnte. Bei den Reichstagswahlen hätten zwar keine Kandidaten der Partei durchgebracht werden können, doch seien die 26000 Stimmen in elf Wahlkreisen ein erster „Nichtserfolg“. Es sei dadurch erwiesen, daß die nationalsoziale Bewegung ein Bedürfnis für das deutsche Volk sei!

Rebakteur Damaskoff vertritt die Anträge der schleswig-holsteinischen Nationalsozialen, den Vorstand aus sieben Mitgliedern weiter bestehen zu lassen und ihm einen Beirat, dessen Mitglieder allen Kreisen des Reiches angehören sollen, zu geben.

Professor Trommershausen-Frankfurt a. M.: In der Provinz sei man mit dem Berliner Vorstande nicht ganz zufrieden, da die Berliner ihren Kampf sehr gegen die Konservativen richten, während in der Provinz die Sozialdemokraten als die ärgsten Feinde angesehen würden.

Tischendörfer-Berlin nimmt die Berliner in Schutz. Er empfiehlt einen in sich abgeschlossenen Vorstand in Berlin. Das Gerüde von einer rechts und links stehenden Richtung sei schädlich und entbehre der thatsächlichen Unterlage.

Frau-Stuttgart sympathisiert, obwohl er Schwabe ist, mit den Berlinern und freut sich über ihre scharfe Stellungnahme gegen die Konservativen.

Professor Bouffet-Göppingen: Einem Berliner Vorstande allein wolle man wohl allerseits die Leitung der Geschäfte nicht überlassen, eine Kontrolle, die aber die Erhaltung der Aktionsfähigkeit des Vorstandes gewährleisten müsse, müsse geschaffen werden. Deshalb beantragte er die Einsetzung eines weiteren Vorstandes aus ganz Deutschland mit 6 Mitgliedern, der dem Berliner engeren Vorstande von 7 Mitgliedern zur Seite treten soll.

Darauf erstattete Pfarrer Raumann den politischen Jahresbericht. Man habe die nationalsoziale Bewegung bereits festgestellt. Es habe sich aber gezeigt, daß trotz aller Ebnisse innerhalb der Partei diese erst recht lebenskräftig sei.

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber diese guten Herren, . . . ihr bester Freund, ihr leiblicher Bruder ist nie sicher vor ihnen. Und wenn man sich darüber erstaunt oder beklagt, so heißt es tröstlich und achselzuckend: c'est mon métier.“

programms sei in allen Teilen Deutschlands unerschütterlich geblieben. Durch die Wahlen sei sowohl nach rechts wie nach links die Grenzlinie viel schärfer gezogen und das sei der Bewegung nur förderlich. Der Parteistandpunkt zu den politischen Fragen könne nun viel prächtiger genommen werden. Bei den letzten Wahlen seien die materiellen Gruppenfragen stark in den Vordergrund getreten. Das werde aber nicht dauernd so bleiben. Im vergangenen Jahre habe man mehr Gelegenheit gehabt zu nationalen Fragen entschieden Stellung zu nehmen, als zu sozialen Fragen. Eine Abschwächung dürfe die Partei weder nach der nationalen, noch nach der sozialen Seite eintreten lassen. Für die Vermehrung der nationalen Machtmittel sei man ebenso entschlossen eingetreten, wie im Hamburger Väterstreik für die Gehilfen. Bezüglich der preussischen Landtagswahlen werde der Vorstand darauf zu achten haben, daß die Mittel der Partei, die durch die Reichstagswahlen stark in Anspruch genommen worden seien, nicht ohne Not verbraucht würden. Man werde sehr vorsichtig bezüglich einer Verteilung vorgehen.

In der Diskussion über den politischen Jahresbericht schneidet der gemäßigtere Reservist Dr. Kuprecht (Göttingen) die Frage des Gemeindevahlrechts an. Es sei ein Wunsch, daß jeder hergelaufene Mann, sofern er nur Reichsbürger sei, über die Verhältnisse einer Kommune mitbestimmen solle. Genwein (Warttemberg) meinte, wer sich gegen die Ausdehnung des allgemeinen gleichen Wahlrechts auf die Kommunalwahlen erkläre, gerate mit Recht in den Verdacht einer reaktionären Gesinnung. Die Haltung der Hilfe in Fragen der auswärtigen Politik könne nicht gebilligt werden. Man habe alle Ursache, sich über ihre Politik in der armenischen Frage zu schämen. Die Christenverfolgungen in der Türkei seien entschieden zu verdammen, von den Nationalsozialen um so mehr, als für sie ja das Christentum im Mittelpunkt des geistigen und sittlichen Lebens stehe.

Tischendörfer (Berlin) protestiert energisch gegen den Ausbruch „hergelaufene Männer“. Die gebe es nicht, von Gerlach vertritt die türkenfreundliche Haltung der Hilfe und die Politik der Regierung. Das moralische Recht sei auf der Seite der Türken. Die Türken hätten eben die Ausbeutung der Armenier nicht mehr ertragen können. Sie seien ihnen gegenüber in derselben Lage, wie die galizischen Bauern, die ihre jüdischen und adeligen Auslagerer toteschlagen hätten. Die Förderung des allgemeinen gleichen Wahlrechts für Kommunalwahlen sei ein Punkt des Programms, der dem nationalsozialen Verein zur Ehre gereiche und ihm die schönsten Erfolge für die Zukunft verheißt.

Trommershausen-Frankfurt spricht sich entschieden gegen die Ausdehnung des allgemeinen gleichen Wahlrechts auf die Kommunalwahlen aus. Er fordert die Ausarbeitung eines eingehenden Kommunalprogramms.

Pohlmann (Holtzei) meint, es sei doch unbillig, daß jemand, der zu den Lasten einer Kommune nichts beitrage, das Wahlrecht in ihr haben solle.

Ein Antrag Kuprecht, bezüglich des Kommunalwahlrechts eine Aenderung der „Grundlinien“ vorzunehmen, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Ein Antrag Trommershausen, den Vorstand zu bitten, die Ausarbeitung eines Kommunalprogramms sobald als möglich vorzunehmen, wird angenommen.

Des Kaisers Jerusalemfahrt.

Die politische Zeitung meldet: Die österreichische Regierung hatte ihre Zustimmung gegeben, daß die Evangelischen der Monarchie sich an der Feier in Jerusalem beteiligten, der Wiener evangelische Oberkirchenrat Augsburger und helvetischer Konfession hat aber abgelehnt, einen Vertreter zu senden. Doch ist anzunehmen, daß die siebenbürgische und ungarische Landeskirche solche ernennen werden. Von Holland kommen dieselben beiden Vertreter, wie bei der Einweihung der Willibrodus-Kirche in Wesel. Die Schweizer protestantische Kirche hat „in wärmstem Tone“ auf die Einladung erwidert; die belgischen Evangelischen und die englische Hochkirche haben noch keine Antwort gegeben.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Eine Majestätsbeleidigung und eine Beleidigung eines Mitgliedes des regierenden Hauses soll die Magdeburger Volksstimme in der Nummer vom 28. Juli begangen haben, die kürzlich festgenommen wurde. Am Sonnabend wurde der verantwortliche Redakteur Müller in der Sache vernommen.

Wegen Beleidigung des Prinzregenten von Bayern ist der Schreinermeister, Kaufmann und Wirt Anton Graßl in Unterstein bei Schoana vom Landgerichte Traunstein zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden. Graßl wurde sofort verhaftet. Er hat sein Verbrechen begangen gelegentlich einer Unterhaltung über ungenügende Wildschadensentschädigung.

D. Ludwigshafen, 23. September. In Edenkoben ist Unterfindung wegen Majestätsbeleidigung gegen einen Polizisten eingeleitet worden. Er hat seinem Barbier gegenüber beleidigende Aeußerungen über Wilhelm II. fallen lassen. Ein Schneidermeister erfuhr davon und denunzierte ihn.